



## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1874**

Einzelne Kirchenbauten, ohne schulmässigen Charakter.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

die drei mittleren Seiten des Chor-Polygons sind mit Füllungen umzogen, die einst zu Sitzen für die Geistlichkeit gedient haben mögen.

Die Dechantenkirche zu Aussig wurde von Otakar II. in nicht genau zu bestimmender Zeit dem deutschen Ritterorden eingeräumt, durch welchen auch der Bau hergestellt oder wenigstens geleitet worden ist. Der Orden hatte die Stadtpfarrei Aussig bis zu der Zerstörung vom Juni 1426 inne, späterhin ging das Patronat an den Magistrat über. Die Kirche wurde in der Folge noch von mehreren Unglücksfällen (unter andern durch einen Dachbrand i. J. 1871) betroffen und hat in neuester Zeit allerlei unpassende Restaurationen erfahren.

Illustrationen: Fig. 196 Grundriss der Kirche; Fig. 197 Querschnitt des Schiffes.

Einzelne Kirchenbauten, ohne schulmässigen Charakter.

Die bisher geschilderten Baugruppen lassen je für sich eine gewisse stylistische Zusammengehörigkeit erkennen, und es ist nicht schwer, innerhalb einer jeden Gruppe die allmäligen Umwandlungen zu verfolgen. Neben und zwischen diesen Gruppen machen sich einzelne Denkmale von durchaus unabhängiger Stellung bemerkbar, welche, meist dem Zeitalter des Königs Wenzel II. (1278 — 1305) angehörend, eine abgesonderte Besprechung erfordern.

Die beiden Kirchen in Beneschau.

Beneschau (Benešov) bei Konopišt scheint durch die Herren von Bechyně angelegt und mit städtischen Rechten begabt worden zu sein. Die Pfarrkirche unter dem Titel des heiligen Nicolaus ist ein sehr interessantes Gebäude, wenn auch kein Theil desselben über die Mitte des XIII. Jahrhunderts hinaufreicht. In den Errichtungsbüchern des Prager Domstiftes kommt die Kirche im Jahre 1384 bereits als Dechanten-Kirche vor.

Das Langhaus ist dreischiffig, 50 Fuss lang, eben so breit und wird auf beiden Seiten durch je zwei rechteckige, oft überkleckste Pfeiler unterstützt. Mittelschiff

und Chor halten eine lichte Weite von 25 Fuss ein, wobei das Presbyterium sammt dem aus fünf Seiten des Zehnecks construirten Abschlusse und mit Inbegriff der 4 Fuss starken Triumphbogenmauern 40 Fuss tief ist. Der Chor trägt durchaus den Charakter der Übergangs-Gothik, an den Knäufen der Wandpfeiler sieht man Thierverschlingungen und korinthisirende Ornamente, an den angeblendeten Säulen eines kleinen Portals kommen Knospen-Capitälé und mit Eckblättern ausgestattete Säulenfüsse vor. Diese Kirche ist auch merkwürdig, weil sie das schönste aus der Zeit des Kaisers Karl IV. stammende Altarblatt und eine der ältesten Glocken Böhmens besitzt. Diese beiden Kunstwerke sollen der vom Prager Domprobste Tobias von Beneschau gegründeten Minoriten-Kirche angehört haben und bei dem grossen durch die Taboriten 1420 veranlassten Brande auf unbekannte Weise gerettet worden sein. Gegenwärtig bietet das ziemlich abgelegene und verwahrloste Kirchenhaus keinen erfreulichen Anblick; es ist durch Flickereien und Übertünchungen nach und nach so entstellt worden, dass selbst der fleissige P. Vlasák, welcher in der Zeitschrift Památky archeologické a mistopisné, II., Seite 289, die Stadt Beneschau mit ihren Kirchen ausführlich bespricht, die herrliche, im Presbyterium angebrachte Ornamentik übersehen hat.

Über das Alter der vom Domprobste Tobias von Beneschau gestifteten Minoriten-Kirche, deren Ruinen etwa zweihundert Schritte von der Pfarrkirche entfernt liegen, machen sich zwei verschiedene Ansichten geltend, welche auf dem zufälligen Umstande beruhen, dass zwei Domherren dieses Namens aus Beneschau hervorgegangen sind und sich um das Kloster verdient gemacht haben. Tobias I. wirkte als Domherr, Dechant und Propst von 1233 — 1260, Tobias II., Domherr, von 1320 — 1317. Dieser letztere, dem Stamme der Bechyně angehörend, trat seine Güter Beneschau und Konopišt an die Herren von Sternberg ab, und widmete zugleich einen grossen Theil seines Vermögens dem jungen Minoriten-Kloster, so dass er als dessen zweiter Stifter anzusehen ist. Aus diesem Grunde versetzen Frind und Schlesinger die Anlage der Klosterkirche in das vierzehnte Jahrhundert, während Dobner, Hammersehmed, Berghauer, Schaller und

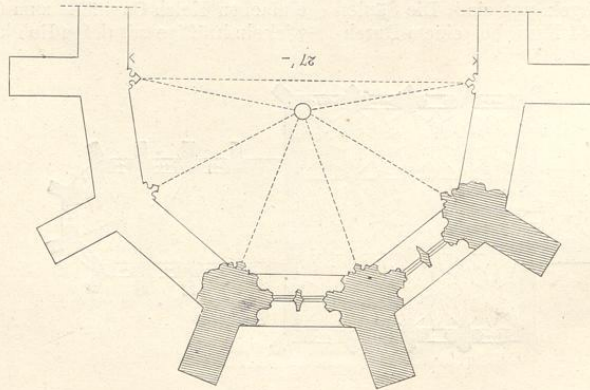


Fig. 198. (Beneschau.)

Vlasák das Jahr 1246 als Gründungszeit anführen und die Einweihung durch den Bischof Nicolaus von Prag im Jahre 1257 vollziehen lassen.

Bei solchen Widersprüchen, indem man sich beiderseits auf Urkunden beruft, bleibt nur die archäologische Untersuchung übrig und diese lässt die spärlichen Ruinen als ein Bauwerk erkennen, welches jedenfalls nach 1280, aber auch vor 1310 angelegt worden ist. Dessen unbeschadet kann die Nachricht von besagter Einweihung richtig sein, da häufig einzelne Altäre oder Capellen mit grossen Feierlichkeiten consecrirt wurden, ehe der Kirchenbau vollendet war.

Drei Fensterpfeiler, dem Chor-Schlusse der Kirche angehörend, sind die einzigen Reste des berühmten Stiftes und geben Kunde, dass der edle Stifter Alles aufgeboten hat, um seinem Werke die höchste Vollendung zu verleihen. Aus den Vermessungen ergibt sich, dass der Chor einen fünfseitigen Schluss hatte, aber nicht wie die nahe Pfarrkirche aus dem Zehneck, sondern aus dem Neuneck construiert war. Die lichte Weite des Chores und Hauptschiffes dürfte 27 bis 28 Fuss betragen haben, und zwar von den gegenüberstehenden Vorsprüngen der Wandpfeiler an gemessen. Der hier entwickelte gotische Styl ist glänzend und

dabei streng kirchlich, die Rundstäbe in den Fensterleibungen sind nach alter Weise unterhalb der Bogen mit Capitälen versehen und die Profilirungen aus grobkörnigem Granit mit bewunderungswürdiger Sorgfalt ausgeführt. Die Pfeiler ragen heute noch über 80 Fuss in die Luft und sind durch zwei Lanzetbogen verbunden. Die in diesen Bogen noch vorhandenen Masswerke sind aus Sandstein gemeisselt und zeigen keine Spuren des grossen Brandes, welche sowohl an den aufrechtstehenden Pfeilern wie den umherliegenden Bruchstücken sichtbar werden. Es scheint, als ob nach dem Brande eine Restauration eingeleitet worden sei, welche aber aus Mangel an Fonds nicht durchgeführt werden konnte, wesshalb nach Reparatur einiger Fenster das Unternehmen aufgegeben wurde.

Seit etwa 1600 wurden die Ruinen als Steinbruch benützt und man erblickt an den in der Nähe befindlichen Häusern unzählige Bruchstücke von Pfeilern, Gesimsen, Gewölberippen und andern Steinarbeiten, welche der Minoriten-Kirche entnommen sind; hie und da begegnet das Auge auch einem eingemauerten Sculpturwerke, dessen Ursprung nicht zweifelhaft ist. Grosse Beachtung verdient ein aus Sandstein ausgeführtes, dem Schlusse des XIII. Jahrhundert ange-

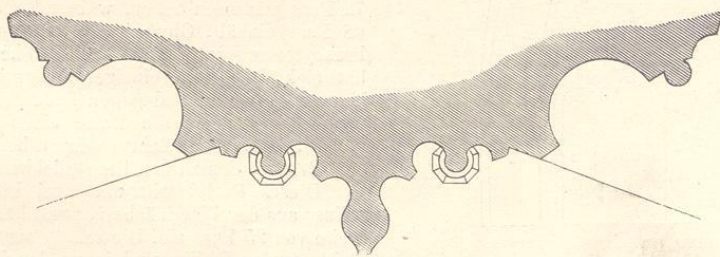
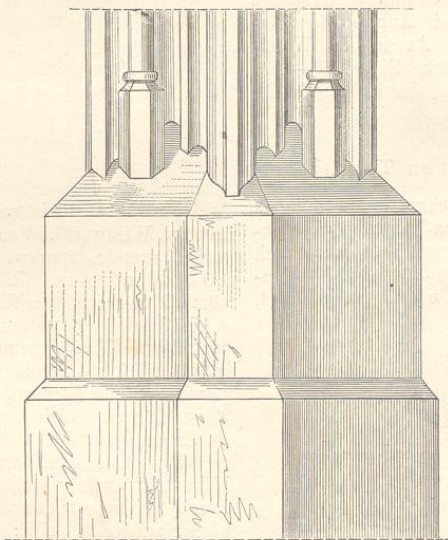


Fig. 199. (Beneschau.)

hörendes Marienbild von 3 Fuss Höhe, dermal in einer Nische am Stadthaus aufgestellt. Die schon erwähnte etwa 25 Zentner schwere Glocke wurde im Jahre 1799 bei Abräumung des Schuttes aufgefunden, sie trägt eine Inschrift, lautend, dass der Guss 1322 durch Meister Rudger bewerkstelligt worden sei. Diese Glocke gehört zu den ältesten, welche Böhmen aufzuweisen hat und zeichnet sich durch Wohlklang wie durch zierliche Form aus. Wie sie bis auf die Gegenwart sich erhalten hat, bleibt räthselhaft.

Auch die Rettung des schönen, 5 1/2 Fuss hohen und 3 Fuss 9 Zoll breiten Altarbildes erscheint unbegreiflich; doch konnte eine gegen 80 Pfund schwere Holztafel leichter in Sicherheit gebracht werden, als die schwere Glocke. Die Beschreibung dieses Bildes, eines der hervorragendsten Meisterwerke der durch Carl IV. gegründeten Kunstschule, findet sich in III. Theile.

In Bezug auf malerische Wirkung stehen die Ruinen des Minoritenklosters unerreicht, sie bieten ein unvergessliches Bild und überragen weithin die von schöner Umgebung eingerahmte Stadt. Jetzt, da Beneschau eine Eisenbahnstation geworden, darf die Besichtigung sowohl der Ruine wie der Pfarrkirche jedem Reisenden als sehr lohnend empfohlen werden.

Illustrationen: Fig. 198 Grundriss der noch bestehenden beiden Chorpfeiler mit Angabe der Eintheilung, Fig. 199 Grundriss und Aufriss des Wandpfeilers, Fig. 200 Fenstermasswerk, Fig. 201—202, Capitäle der Rundstäbe, die Ansicht der Ruine gibt die beifolgende Tafel.

#### Die Ruinen von Jungfrauen-Teinitz.

Mit dem Minoritenstifte Beneschau theilte gleiches Los das Klarissenkloster Jungfrauen-Teinitz (Tynee panensky) durch Plichta von Žerotin gegründet, und durch seine Enkel Johann und Habard im Jahre 1321 vollendet wurde. Die Stiftungszeit ist nicht genau bekannt,

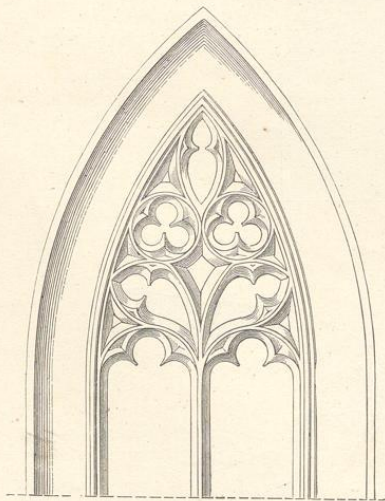


Fig. 200. (Beneschau.)

doch besitzen wir in der Lebensgeschichte der seligen Prinzessin Agnes, der Gründerin und ersten Abtissin des Franciscaner- und Clarissen-Klosters in Prag eine urkundliche Nachricht, dass Jungfern-Teinitz als Tochterstift des Prager Agnes-Klosters noch bei Lebzeiten ins Leben gerufen worden sei. (Prinzessin Agnes, die Schwester des Königs Wenzel I., starb am 6. März 1282, mithin dürfte die Gründung gegen 1280 stattgefunden haben.)

Das Kloster wurde durch die Hussiten zerstört und es wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, welches wir bei Besprechung der Stifte Trebič, Pomuk und Beneschau kennen gelernt haben: die reichen Stiftsgüter gelangten an unrechtmässige Besitzer und diese trachteten vor allen dahin, jede Urkunde zu vernichten.

Die noch bestehenden sehr grossartigen Ruinen lassen den alten Bestand mit ziemlicher Sicherheit feststellen: erhalten haben sich nämlich das Presbyterium bis zur Höhe des Dachgesimses, dann die südliche Umfassungsmauer des Schiffes ganz, die nördliche theil-

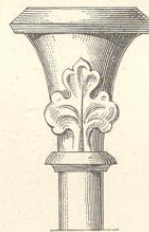


Fig. 201.



(Beneschau.) Fig. 202.

weise und ein Stück von der an die Vorhalle angränzenden Westwand. Von der Vorhalle jedoch sind nur unbedeutende Spuren aufzufinden. Der im Lichten 30 Fuss weite und 72 Fuss lange Chor zeigt einen fünfseitigen aus dem Zehneck gewonnenen Abschluss, doch sind hier an die geraden Umfassungswände noch kleine Verlängerungsstücke angesetzt und so ein etwas willkürlich construirter siebenseitiger Abschluss herausgebracht worden, welcher im Vergleich mit dem Zehneck ein ungleich harmonievolles Polygon-Gewölbe gewinnen liess.

Das Langhaus war dreischiffig mit niedrigen Nebenschiffen, zwischen der Vorhalle und dem Presbyterium standen zwei reichgegliederte Bündelpfeiler auf jeder Seite: die Form derselben kann aus den Resten eines correspondirenden Wandpfeilers entnommen werden. Die Länge des Schiffes ohne Vorhalle beträgt 54 Fuss, dürfte aber mit Inbegriff derselben 72 Fuss gemessen haben, während die Gesamtbreite 66 Fuss einhält. Obwohl die Umfassungsmauern des Presbyteriums zur beinahe vollen Höhe aufrecht stehen, hat sich doch kein einziger Fensterbogen und kein Masswerk erhalten: dagegen finden sich an der Süd-wand des Schiffes die Reste eines eigenthümlichen Portal-Baues, von welchem sehr zu bedauern ist, dass eine Restauration zu den Unmöglichkeiten gehört.

Dieses Portal tritt mit zwei kräftigen Pfeilern 6 Fuss aus der Wandfläche vor und hält eine Gesamtbreite von 25 Fuss ein. Die schräg zur Thüröffnung zurücktretenden Pfeiler sind je an den Vorderseiten mit

zwei, an den schrägen Flächen mit fünf Figurenblenden verziert, welche mit ihren zart ausgeführten Baldachinen und Console um so seltsamer aussehen, als die Pfeiler sonst ganz glatt belassen sind. Die 6½ Fuss weite Thüröffnung ist mit einer besonderen Leibung umzogen, in deren Hohlkehlen zu beiden Seiten je zwei 15 Zoll hohe Figürchen (Engel) sich erhalten haben, neben denselben gewahrt man zur Rechten und Linken Wappenschilder mit Adler und Löwen.

Ein ferner kleines Sculpturwerk befindet sich an dem linken Wandpfeiler, welcher einst den Triumphbogen trug, es ist das Bildniß eines Königs, wahrscheinlich Wenzels II., an einer Console angebracht. Alle Steinmetzarbeiten sind von höchster Vollendung und aus wunderschönem goldbraunen Sandstein hergestellt, das Zwischenmauerwerk besteht wie gewöhnlich aus Bruchsteinen. Leider ist das in der Gegend vorkommende Gestein mergelartig und schon bei geringer Hitze zersplitternd, wesshalb die Zerstörungen auch in ungewöhnlicher Weise um sich gegriffen haben.

An der Süd- und Westseite ist die Ruine durch angebaute Ökonomie-Gebäude versteckt, der Chor greift in einen Park hinein und dient gewissermassen als künstlerische Ausstattung desselben. Sehr auffallend ist, dass entlang der Nordseite sowohl des Presbyteriums wie des Schiffes kein einziges Fenster angebracht war, obgleich an dieser Seite niemals Baulichkeiten angränzten. Bei der freien Lage des Klosters auf einer Anhöhe scheint man sich vor den Stürmen möglichst gesichert zu haben. Die Profilierungen der Fenster zeigen grosse Ähnlichkeit mit denen der Beneschauer Stiftskirche, wie denn die Anlagen dieser beiden Denkmale manches Übereinstimmende zeigen.

Illustrationen: Fig. 203 Grundriss der Klosterkirche Jungfrauen-Teinitz, Fig. 204, Ansicht des Restes vom Portal.

(Literatur: Über die Kirchen von Beneschau und Junfrauen-Teinitz finden sich Nachrichten in Frind's Kirchengeschichte und den schon genannten Werken, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrgang 1870, dann in Tomek's Geschichte der Stadt Prag, I., und in den Památky archäologické.)

#### Das Cistercienserstift Königsaal.

Das bedeutendste Kunstdenkmal, welches durch den wohlwollenden und prachtliebenden König Wenzel II.

hervorgerufen wurde, war der Kirchenbau in Königsaal, Aula Regia, dem alten Zbraslav, an der Mündung des Beraunflusses in die Moldau gelegen. Otakar II. hatte sich an dieser reizenden Stelle ein Jagdschloss erbauen lassen, welches sein Sohn Wenzel in ein Kloster umwandelte, der Sage nach zur Sühne für die (nebenbei gesagt wohlverdiente) Hinrichtung des Zaviš von Falkenstein, seines Stiefvaters. Von der Pracht dieses 1292 begründeten Gebäudes wissen die Zeitgenossen nicht Wunders genug zu erzählen, es muss sehr umfangreich gewesen sein, da die Anzahl der Klostergeistlichen unter Karl IV. sich auf dreihundert belaufen haben soll.

Die Stiftskirche war dreischiffig und hatte, so viel sich aus den dürftigen Beschreibungen entnehmen lässt, Basilikaform: die Gestalt des Chores scheint siebenseitig gewesen zu sein, da Königin Elisabeth, Wenzels zweite Gemahlin, Capellen ringsum anfügen liess. Hochberühmt in der Geschichte Böhmens ist die unterhalb des Chores sich erstreckende Königsgruft, eine aus mehreren Gängen bestehende Krypta, welche die Bestimmung hatte, die Gräber aller böhmischen Regenten aufzunehmen. Der Besuch dieser Gruft durch König Wenzel III. ist von der Sage mit vielen romantischen Zügen ausgestattet worden. Im Kreuzgange soll nach Áneas Sylvius eine Illustration der ganzen Bibel in der Höhe von 5 Fuss sich hingezogen haben, und zwar auf feingeschliffene Steinplatten geschrieben. Offenbar waren es Miniaturbilder mit beigeschriebenen Erläuterungen, von denen Sylvius spricht. Diess ist so ziemlich alles, was sich mit Sicherheit über die Gestaltung der Königsaaler Stiftskirche beibringen lässt: sie war ein Nationalheiligthum in jedem Sinne des Wortes, das Grabmal eines der menschenfreundlichsten und gerechtesten Regenten, welcher je über Böhmen geherrscht. Am 10. August 1420 überfiel der Taboritenführer Koranda das Kloster, plünderte es aus und zerstörte die Kirche dergestalt, dass kein Stein auf dem andern geblieben ist. Von dem gepriesenen Bau Wenzels ist keine Spur mehr vorhanden.

(Nachrichten über das Stift finden sich überaus viele, so bei Neplach, Pulkawa und in den Chroniken des Domherrn Franciscus und des Abtes Peter von Königsaal. Archäologische Aufschlüsse und Überbleibsel des Gebäudes wird man jedoch vergeblich suchen.)

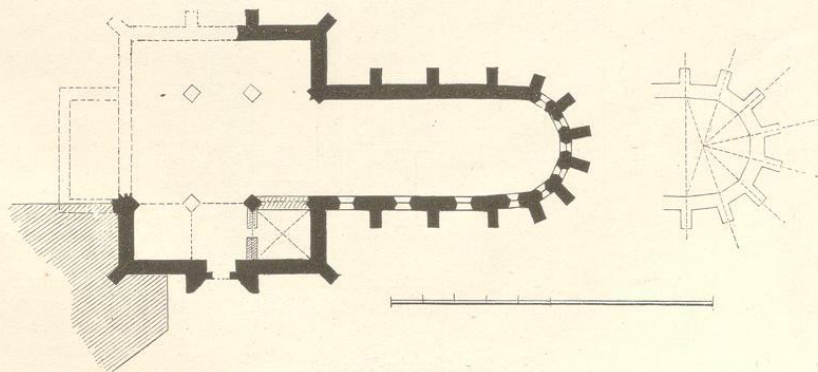


Fig. 203. (Jungfer-Teinitz.)

Die Stiftskirche Maria-Himmelfahrt  
zu Sedlec.

Ein Herr Miroslav gründete unter dem Herzoge Vladislav II. im Jahre 1142 oder 1143 das Kloster Sedlec und berief dahin Ordensglieder aus dem bayerischen Cistercienser-Stifte Waldsassen bei Eger. Die damals errichteten Klostergebäude sammt der Kirche scheinen gegen Ende des XIII. Jahrhunderts so baufällig gewesen zu sein, dass König Wenzel II. durch den Abt Heidenreich einen neuen Kirchenbau aufführen liess, welcher zwischen 1290 bis 1304 in der Hauptsache vollendet wurde.

Dieses Gotteshaus war das grösste, welches man in Böhmen bisher gesehen hatte und zugleich das erste, welches nach dem mittlerweile in Frankreich und den Rheinlanden entwickelten Cathedral-System angeordnet wurde.

Von den Hussiten geplündert und niedergebrannt, standen die Kirchenruinen über zweihundert Jahre lang unbedeckt, bis sich das Stift nach der Schlacht am weissen Berge wieder etwas erholte, worauf Abt Heinrich Snopek im Jahre 1693 die Wiederherstellung sich angelegen sein und ein neues Dach aufstellen liess. Dann wurde die ganze Kirche mit solch' klösterlicher Emsigkeit wieder erbaut, dass die ursprünglichen Formen verschwanden und eine neue höchst abenteuerliche Mischung von Gothik und Roccoco an die Stelle des Alten trat. Diese Restauration wurde von dem Baumeister Ignaz Bayer aus Prag geleitet und in der Hauptsache bis zum Jahre 1707 vollendet. An dem zwar bedeutend überarbeiteten Aussenbau wurde im allgemeinen eine gewisse Einfachheit festgehalten, welche dem Charakter des Ganzen entspricht: im Innern je-

doch tritt uns eine Bizarrerie der Formen entgegen, wie sie kaum an den spät-gothischen Bauwerken Spaniens gesehen werden kann. Erst wenn das Auge sich etwas an die seltsamen Verschlingungen der Gewölbe, die toscanischen mit gothischen Rippen durchwachsenen Capitäle und andere Wunderlichkeiten gewöhnt hat, ist man im Stande, die wirkliche Grossartigkeit dieser Anlage herauszufinden und zu würdigen.

In Bezug auf Räumlichkeit schliesst sich die Sedlecker Kirche den bedeutendsten Bauwerken an: die äussere Gesamtlänge beträgt mit Zurechnung der Vorhalle 305 Fuss, die Länge des Innern 270 Fuss und die lichte Weite des Schiffes 91 Fuss.

Das Kirchenhaus ist fünfschiffig, mit Chor-Umgang, Capellen-Kranz und Kreuzflügeln versehen: über der Vierung erhob sich ein mächtiger Kuppelthurm. Sieben Capellen und zwei Halb-Capellen umziehen den Chorschluss, welcher aus drei Seiten des Achtecks gezogen ist und im Umgang durch Verdopplung in sieben Seiten umgesetzt. Die Pfeiler des Hauptschiffes sind noch die alten, jedoch über und über mit Stuccaturen bedeckt, die Nebenschiffe hingegen werden durch neue Rundsäulen eingetheilt. Mit Zuzählung der sehr starken Vierungspfeiler stehen auf jeder Seite des Hauptschiffes fünfzehn Pfeiler, nämlich neun im Langhause, zwei an der Vierung und vier im Chore: im Herumführen der Nebenschiffe um den Chor wird die Anzahl der dort befindlichen Säulen auf jeder Seite um zwei erhöht, so dass siebzehn Säulen der Nebenschiffe den fünfzehn Hauptpfeilern entsprechen.

Die Kreuzarme treten um die Breite eines Nebenschiffes aus der allgemeinen Umfassungslinie vor, sind aber durch die Restauration zu Capellen und Oratorien umgewandelt worden. Unterhalb der Pultdächer, welche



Fig. 204 (Jungfer-Teinitz.)

die Seitenschiffe überdecken, eben so im Dachraume des Hauptschiffes haben sich noch viele Reste von Fenstermasswerken, Gesimsen und sonstigen Decorationen in gutem Zustand erhalten, deren Behandlungsweise genau den in Hohenmauth und Saaz vorkommenden älteren Detaillirungen entspricht.

Trotz aller Entstellungen durch Stuccaturen, Einbauten und grelle Tünche macht das 100 Fuss hohe, nur 25 Fuss im Licht weite Mittelschiff einen überwältigenden Eindruck; man fühlt in dieser Halle so recht, mit welcher Gewalt grosse Massen selbst dann auf uns einwirken, wenn die künstlerische Behandlung dem Auge nicht ganz zusagt. (Fig 225.)

Nach der Aufhebung des Sedlecer Klosters im Jahre 1783 wurde die Maria-Himmelfahrts-Kirche gesperrt, und die Altäre mit allen Kunstwerken licitando verkauft, wobei der Hochaltar mit dem Meisterbilde (Maria Himmelfahrt) von Peter Brandl (1728) und mit schönen Sculpturen käuflich an die Hohenmauther Kirche übergang, deren Zierde derselbe gegenwärtig bildet.

Die Friedhof-Capelle in Sedlec.

Wenige Schritte von der Stiftskirche entfernt liegt zwischen uralten Linden die Begräbniss-Capelle des Klosters, welche schon 1318 genannt wird und alle Anzeichen trägt, dass sie gleichzeitig mit der Hauptkirche entstanden ist. Auf einem quadratischen Unterbau, welcher das übliche Beinhaus enthält und mit einer Plattform bedeckt ist, erhebt sich ein zierliches, an der Westseite mit zwei sechseckigen Thürmen flankirtes Kirchlein, einst ein berühmter Wallfahrtsort. Die Thürme sind an den Ecken nach alter Weise mit Rundstäben eingefasst und deuten wie die sonstigen Gesimse, Gurten und Einzelheiten den Schluss des XIII. Jahrhunderts an.

Das Schiff ist 23 Fuss lang und eben so breit, es wird in drei Gewölbekappen zerlegt, von denen die mittlere 9 Fuss in der Längenrichtung misst. An der Ostseite springt ein aus zwei Gewölbeabtheilungen bestehender,  $9\frac{1}{2}$  Fuss weiter und 19 Fuss tiefer Chorbau vor, in welchem sich ein alter steinerner Altartisch befindet.

Mit Ausnahme der zwiebelartigen Hauben, mit denen die Thürme eingedeckt sind, hat das Kirchlein seine ursprüngliche Gestalt beibehalten, freilich ein schwacher Ersatz für die ruinirte Stiftskirche.

Illustration: Fig. 226 Seitenansicht der Friedhof-Capelle. Fig. 227, 228 Grundriss der Capelle im Erdgeschoße und Oberstocke.

Die Erzdechantei-Kirche in Pilsen.

Obwohl diese prächtige, dem heiligen Bartholomäus gewidmete Kirche zum grössten Theile in der folgenden Luxemburg'schen Periode ausgeführt wurde und deshalb dem dritten Theile einverleibt werden musste, haben wir derselben doch hier mit einigen Worten zuzugedenken.

Der Bau wurde im Jahre 1292 durch den deutschen Ritterorden unter Mitwirkung der Bürgerschaft und namentlich einer Frau Anna v. Preborov begonnen, scheint aber langsam vorwärts gerückt zu sein. Der ersten

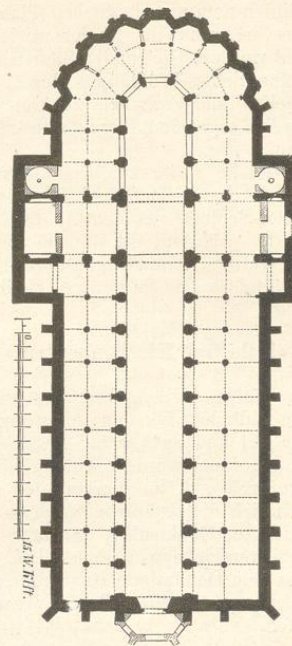


Fig. 225. (Sedlec.)

Bau-Periode entstammt nur das Presbyterium mit dem aus fünf Seiten des Zehnecks construirten Chorschlusse. Diese Partie ist einheitlich, mit einfachen Kreuzgewölben überspannt und gewährt durch seine ergiebige Weite von 32 Fuss einen eben so wohlthuenenden als kirchlichen Anblick. Das 125 Fuss lange und 80 Fuss breite Langhaus scheint zwar in seinen allge-

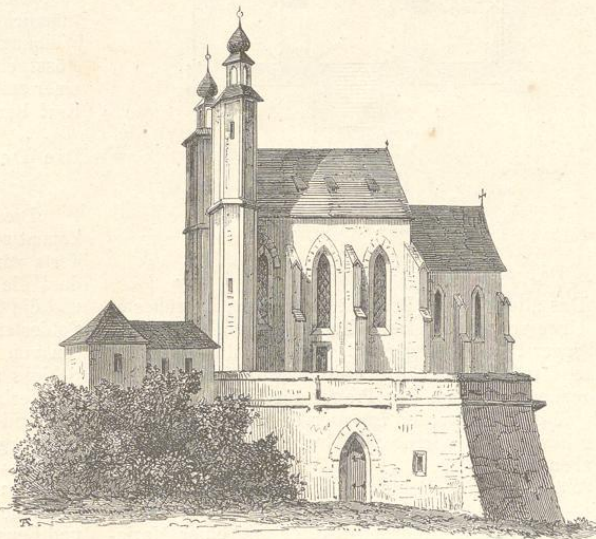


Fig. 226. (Sedlec.)

meinen Grundlinien dem ursprünglichen Plane anzugehören, ist aber während der Regierung Karl IV. zu Stande gebracht worden. Die runden Säulen des Mittelschiffes, die sämtlichen Wölbungen des Langhauses, die Neben-Capellen und Vorhallen gehören dem fünfzehnten, theilweise sogar dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts an.

An dieser Stelle sollte zunächst hervorgehoben werden, wie im letzten Viertel des XIII. Jahrhundert der einfache Chor-Schluss aus dem Achteck mehr und mehr zurücktritt, während fünf- und siebenseitige Formen beliebt werden. Alle übrigen diese Kirche betreffenden Verhältnisse sind im dritten Theile erörtert.

### Zweischiffige Kirchenbauten.

Es ist angeführt worden, dass das zweischiffige Kirchenhaus im südlichen Böhmen ungewöhnlichen Anklang gefunden hat und dass sogar Hauptkirchen auf solche Weise angeordnet wurden. Anfänglich trat diese Form nur vereinzelt auf, im Verlauf der gothischen Periode mehren sich die Beispiele, so dass wir einige höchst interessante Denkmale, darunter auch eine Stiftskirche zu verzeichnen haben. Die Anregung scheint sich aus dem Donauthale zu schreiben, wo wir in Passau und Enns schon sehr frühe derlei zweischiffige Bauwerke treffen.

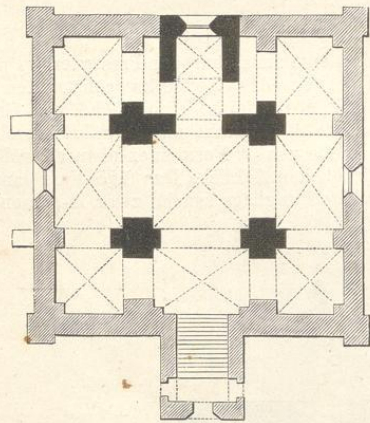


Fig. 227. (Sedlec.)

#### Die Minoriten-Kirche in Bechyn.

Das alte Bechyn (Bechyně) war schon in frühester Zeit eines von den dreizehn Erzdiöcesen, in welche die Prager Diözese eingetheilt war. Die dortige romanische Dechanten-Kirche wurde bereits im I. Theile besprochen, wo auch des Prager Bischofs Tobias von Bechyně gedacht worden ist, der diese zu seiner Zeit schon bestehende Kirche mit Graben und Mauern hat umgeben lassen.

Während der Regierung dieses Kirchenfürsten (1278—1296) stifteten mehrere reiche Bechynner Bürger im Jahre 1281 ein Minoriten-Kloster mit einer Maria-Himmelfahrts-Kirche in ihrer Stadt. Da die Stiftung so

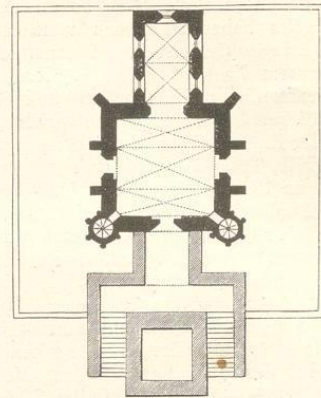


Fig. 228. (Sedlec.)

eigentlich aus der Bürgerschaft hervorgeing, ist es begreiflich, dass die Form der Decanal-Kirche als muster-giltig angesehen und dem Neubau zu Grund gelegt wurde. Das Kloster wurde 1428 von den Taboriten in Brand gesteckt, doch scheinen damals mit dem Dachstuhl nur die Wölbungen eingestürzt zu sein, während die Masse des Gebäudes geringen Schaden gelitten hat. Zdislav von Sternberg stellte 1490 — 1492 Kirche und Klostergebäude wieder her und gab den Bauten die Gestalt, welche wir heute noch erblicken.

Das Langhaus ist 84 Fuss lang und 48 Fuss im Licht weit, es wird durch drei runde in der Mitte stehende Säulen in acht Gewölbefelder zerlegt. Das 48 Fuss tiefe und 24 Fuss weite Presbyterium tritt nicht aus dem Mittel des Hauses vor, sondern reiht sich dem linken Schiffe als dessen Fortsetzung an, so dass die Vermuthung nahe liegt, es sei jedes Schiff mit einem eigenen Presbyterium versehen gewesen. Reiche Netzgewölbe überspannen die aus dem Achteck geschlossene Chorpartie, die Schiffe aber sind mit eigenthümlichen, aus vielen kleinen Kappen bestehenden Wölbungen überdeckt. An die Nordseite der Kirche stösst ein noch theilweise erhaltener Kreuzgang mit einer spät-gothischen Capelle an, welche jetzt dem heil. Karl Borromeus geweiht ist.

#### Die Decanal-Kirche St. Peter und Paul in Sobieslau.

Dieses sehr schöne und eigenthümliche Gebäude kommt urkundlich erst im Anfange des XIV. Jahrhunderts vor, doch ergibt sich aus dem ganzen Bestande, dass die Anlage einer etwas früheren Zeit entstammt und die Gründung mit 1280 angenommen werden darf. Sobieslau gehörte schon im XIII. Jahrhundert den Herren von Rosenberg, welche den Ort befestigten, ein Schloss und wahrscheinlich auch die Kirche erbauten. Im Verlaufe der Hussitenstürme zweimal, namentlich während der letzten taboritischen Schilderhebung von 1435 arg verwüstet, wurde die Kirche 1490 durch die Herren von Rosenberg als Patrone wieder in Stand gesetzt und unter Beibehaltung des alten Mauerwerks mit neuen Gewölben, das Schiff auch mit neuen Portalen und Fenstern versehen. Dieser Restaurations-Bau wurde mit wahrhaft fürstlicher Pracht durchgeführt.